

PHILIPPINEN: AGROINDUSTRIE UND NACHHALTIGE LANDWIRTSCHAFT

Um mehr Ertrag bei der Ernte zu erzielen, wurden in der Mitte des vorigen Jahrhunderts industriell gefertigte Düngemittel und Pflanzenschutzmittel entwickelt und eingesetzt. Der Komplex an wirtschaftlichen Unternehmungen und Handel, welcher landwirtschaftliche Güter, wie industriell gezüchtetes Hochleistungssaatgut und darauf abgestimmte Düngemittel und Pestizide umfasst, wird Agroidustrie bezeichnet.

Diese „Grüne Revolution“ sollte ein Beitrag zur Bekämpfung von Hunger und Armut sein. Die Forschungsarbeit konzentrierte sich auf Hauptnahrungsmittel wie Reis. 1960 wurde etwa das International Rice Research Institute (IRRI) gegründet. Es hat seinen Sitz in Los Baños bei Manila.

Nicht unverdächtig ist, dass die Geldgeber für die Forschungsarbeit der Erdölindustrie sehr nahe standen und die Lösungen in der Chemie und Petrochemie gefunden wurden: auf den Einsatz chemischer Mittel angewiesener Hochleistungsreis.

Der Reisertrag konnte tatsächlich gesteigert werden. Die Bauernfamilien mussten sich aber verschulden, um sich die neue Technologie aneignen zu können. Die Umwelt wurde durch den Einsatz von Chemie stark beeinträchtigt. Trotz steigender Ernteerträge verschlechterte sich der Ernährungszustand vieler Kinder wegen des Rückgangs anderer Eiweißquellen wie Fische, Vögel, Frösche,...

Von diesen technischen Veränderungen im Reisanbau haben neben den Chemiekonzernen nur die größeren Produzent/innen profitiert, die Kleinbauernfamilien schlitterten in einen Teufelskreis aus Abhängigkeit und Armut. Die Versprechungen der Grünen Revolution wurden vielfach nicht erfüllt.

Heute steht die Grüne Revolution vor einer Wiederbelebung durch den Einsatz der Gentechnologie. Wiederum wird der Profit der großen Konzerne, dieses Mal der Pharmariesen, im Vordergrund stehen. Die Bauernfamilien werden noch abhängiger, wenn nun das Saatgut patentrechtlich geschützt ist.

Die Gentechnikforschung arbeitet dabei mehr an Symptombekämpfung als an wirklichen Verbesserungen: weiterhin wird Saatgut entwickelt, das auf den Einsatz mit giftigen Schädlingsbekämpfungsmitteln abgestimmt ist. Gegen die zunehmende Versalzung der Böden wird salzresistentes Saatgut entwickelt und gegen die Ausbreitung von Wüsten und Trockengebieten trockenheitsresistentes Saatgut.



Reisspeicher in Daulan
Foto: Clemens Huber, DKA



Foto: Clemens Huber, DKA

Folgen der Grünen Revolution auf den Philippinen

Nachdem 1966 der erste Hochleistungsreis IR-8 auf den Markt kam, startete die damalige Regierung Marcos das nationale Reisanbauprogramm mit dem Ziel des groß-flächigen Anbaus dieses neuen Reissaatgutes.

Fünf Jahre nach Start des Programms wurde bereits die Hälfte der Reisanbaufläche mit den neuen Hochleistungs-sorten bebaut. Der Ertrag entsprach aber nicht den Erwartungen. Dies wurde auf den Mangel an Information und Geld der Bauernfamilien zurückgeführt. Die Regierung startete daraufhin ein Kreditprogramm, das günstige Kredite für die Einführung und Verwendung von bestimmten Reissorten ermöglichte. Berater/innen halfen bei der Antragstellung und Finanzplanung der Bauernfamilien. Bis 1990 wurden 99 Prozent der Reisflächen mit Hochleistungsreis bebaut.

Eine weitere Maßnahme waren von der Regierung erlassene Richtlinien zur Regelung von Qualitätsstandards bei Saatgut. Das traditionelle philippinische Saatgut war damit von einer Zertifizierung ausgeschlossen.

In der Folge stieg zwar der Ertrag, aber auch Armut und Mangelernährung breiteten sich aus, denn noch immer sind die Reisbauern mit den selben Problemen konfrontiert: hohe Produktionskosten, niedriger und instabiler Reispreis, nicht leistbare Kredite, mangelnde Bewässerungstechniken sowie anderer technischer Voraussetzungen.

Neben den finanziellen und gesundheitlichen Auswirkungen waren die philippinischen Bauernfamilien auch mit sozialen und ökologischen Folgen durch das Aufkommen des Agrobusiness konfrontiert. Sie waren nicht mehr selbst die Entwickler/innen von Saatgut durch eigene Kreuzungsversuche und sie verloren die Kontrolle darüber, welches Saatgut sie auf ihren Feldern anbauen. Die früher stark verbreitete gemeinsame Arbeitsorganisation, die gegenseitige Hilfe der Bauernfamilien, verschwand zunehmend durch die Beziehung und Abhängigkeit von den Agrobusiness-Vertreter/innen. Damit einher verschwand auch der traditionelle Austausch von Saatgut zwischen den Familien. Viele alte Reissorten sind mittlerweile verloren gegangen.



Foto: Clemens Huber

DAS EIGENE SAATGUT MACHT UNABHÄNGIG UND SATT

Mindanao ist reich an Naturschätzen und die Kornkammer der Philippinen. Gleichzeitig ist es die ärmste Insel der Philippinen. Mehr als jeder Dritte (36,2 Prozent) ist arm. Im Landesschnitt ist etwa jeder Fünfte von Armut betroffen. Die Ursachen dafür sind vielschichtig, eine davon ist die verbreitete Art der Landwirtschaft. Sie ist geprägt von Plantagen und konventioneller Landwirtschaft mit künstlichen Düngemitteln und Pestiziden. Philippinische Organisationen, wie *Agro Eco Philippines* zeigen Auswege auf.

„Die Bauernfamilien in Mindanao werden an den Rand gedrängt. Es ist skurril, dass sie als Bauern Hunger leiden, weil die Pacht so hoch ist oder weil Konzerne das Land an sich reißen“, kritisiert Geonathan Barro die widersprüchliche Situation auf der Insel, die immerhin 40 Prozent des Nahrungsbedarfs der Philippinen deckt und einen Anteil von 30 Prozent am Nahrungsmittelhandel hat. Doch der Großteil des fruchtbaren Bodens wird für Plantagen genutzt, mit Technik, Chemie und für den Export.

Barro ist seit 2015 Direktor von *Agro Eco Philippines*. Der Name der Organisation ist Programm. »Agroecology« steht für einen ganzheitlichen Blick auf nachhaltige Nahrungsherstellung und der Landesname steht für das Ziel, Bauernfamilien im ganzen Land zu unterstützen und ihre Zusammenarbeit zu stärken – über geografische, religiöse, ethnische und kulturelle Unterschiede hinweg.

Erfolge konnte die seit 1991 tätige Einrichtung schon in vielen Dörfern in Mindanao erzielen. Das Netzwerk besteht mittlerweile aus 305 Bauernorganisationen auf Mindanao als auch der benachbarten Region Eastern Visayas und auf Luzon. Sie werden in biologischer Landwirtschaft geschult und betreut. Dabei stehen gleich mehrere Ziele im Vordergrund. „Im Zentrum steht die Eigenversorgung. Der Überschuss wird direkt, ohne Zwischenhandel, verkauft, damit den Bauernfamilien mehr zum Leben bleibt“, erklärt Barro. Darüber hinaus geht es um Strategien gegen die Folgen der Klimakatastrophe.

2010 wurde Pablito Mendez Mitglied der von *Agro Eco* initiierten Bauernorganisation SOFA (Sayon Organic Farmers Association) in Sayon in der Provinz Agusan del Sur. Statt nur Reis und Kokospalmen zu nutzen, geht es darum eine vielseitigere Landwirtschaft zu betreiben. Mehr Früchte, Gemüseanbau und in kleinem Rahmen auch Viehzucht sollen die eigene Ernährung verbessern. Mendez erhielt zum Start einen Büffel, ein Schwein, eine Ziege und Hühner. Um die Erträge beim Reis und den Bananen, Kokosnüssen und Mangostane zu verbessern, lernte er mit den Abfallprodukten seiner Landwirtschaft ökologische Düngemethoden anzuwenden.



Agro Eco Philippines, im Zentrum steht die Eigenversorgung. Foto: Georg Bauer, DKA



Geonathan Barro, Direktor von Agro Eco. Foto: Georg Bauer, DKA

Mit den monatlich etwa 70 Euro, die seiner Familie vom Verkauf der Früchte bleiben, lassen sich zu Schulbeginn nicht einmal alle Ausgaben auf einmal für das Schulmaterial decken. Es muss nach und nach gekauft werden. Aber der eigene Hof gibt genug Ertrag, um keinen Hunger mehr leiden zu müssen. Und sollte die Reisernte einmal ganz ausfallen, dann borgt *Agro Eco Philippines* Saatgut für die nächste Saison.

Das Saatgut für Reis spielt in der Arbeit von *Agro Eco* eine zentrale Rolle: Es selbst zu züchten, mit anderen zu teilen, sein Wachstum und den Ertrag zu beobachten sind Teil des Programms mit den Bauernfamilien. Sie werden damit unabhängig von den Agrokonzernen und finden die für ihren Boden tauglichsten Reissorten.

„Wenn Du einem Mann ein Kilo Reis gibst, kannst Du ihn damit einen Tag ernähren, wenn Du ihn lehrst, seine Saat und seine Setzlinge zu entwickeln, kann er sich und seine Familie für den Rest seines Lebens ernähren“, ist denn auch ein Leitsatz von Diego Dela Cruz.

Dela Cruz betreibt schon seit 1994 Biolandwirtschaft in Sayon. „Nachdem mich *Agro Eco* dabei unterstützt hat, habe ich mich gefragt, was kann ich jetzt geben, wie kann ich anderen helfen?“, erzählt Dela Cruz. Er unterstützt *Agro Eco*, indem er selbst Bauern berät, sein Wissen weitergibt und seinen Reis. Diego Dela Cruz züchtet selbst Reissorten, es sind schon über 300. Er sieht darin eine Strategie gegen die Wetterextremitäten der Klimakatastrophe: zu starke Regenfälle gepaart mit zu langen Trockenzeiten. Es gilt verschiedene neue widerstandsfähige Reissorten zu züchten.

Entgegen der Praxis der Agroindustrie will Dela Cruz keine Patentierung und Registrierung des Reissaatguts: „Wir besitzen dieses Saatgut nicht, es gibt keinen Besitz darüber, denn das Saatgut gehört Gott.“

Agro-Eco Philippines

ist eine NGO von Bio-Bauern, Wissenschaftlern, zivilgesellschaftlichen Organisationen und religiösen Gruppen, die sich für das Recht auf Nahrung, gegen den Hunger der armen Bauerngemeinden und für erhöhte Anpassungsfähigkeiten der Bauernfamilien gegen die Klimakatastrophe einsetzen. Dabei setzen sie auf Agroökologie, Anwaltschaft und Lobby, Sozialunternehmen und internationale Solidarität.

Ihr Hauptsitz ist in Cagayan De Oro City, Misamis Oriental, Philippinen.

<http://www.agroecophilippines.org/>



Pablito Mendez mit als Starhilfe gegebenen Büffel
Foto: Georg Bauer, DKA



Diego Dela Cruz mit selbst gezüchtetem Reis.
Foto: Elisabeth Holzner, DKA